

Spitzen-Uni Hannover

Die MHH bietet eine praxisnahe Ausbildung an.

- **Gute Adresse**
1600 Studenten büffeln in Hannover. Das Konzept **Unterricht am Krankenbett** erspart den künftigen Ärzten den Praxisschock.
- **Kleine Gruppen**
In den MHH-Kliniken betreuen in der Regel **vier Studenten** einen Patienten.



BÜFFELN IM HÖRSAAL Vor dem Praxistest schult Hermann Haller die Studenten in der Theorie

STUDIE

Die Besten im Osten

5000 Jungärzte beurteilen die medizinische Ausbildung in Deutschland. FOCUS präsentiert den großen Vergleich



EXPERTE Gero Federkeil vom CHE analysierte 33 Universitäten.

Der Hochschulforscher

Gero Federkeil, 41, ist Studienleiter beim CHE in Gütersloh.

- **Renommiertes Institut**
Das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) durchleuchtet die **deutschen Universitäten** seit Jahren mit zahlreichen Studien.
- **Mediziner-Check**
Im Auftrag des CHE gaben **5000 Absolventen** erstmals Auskunft über ihre Erfahrungen beim Medizinstudium in Deutschland.

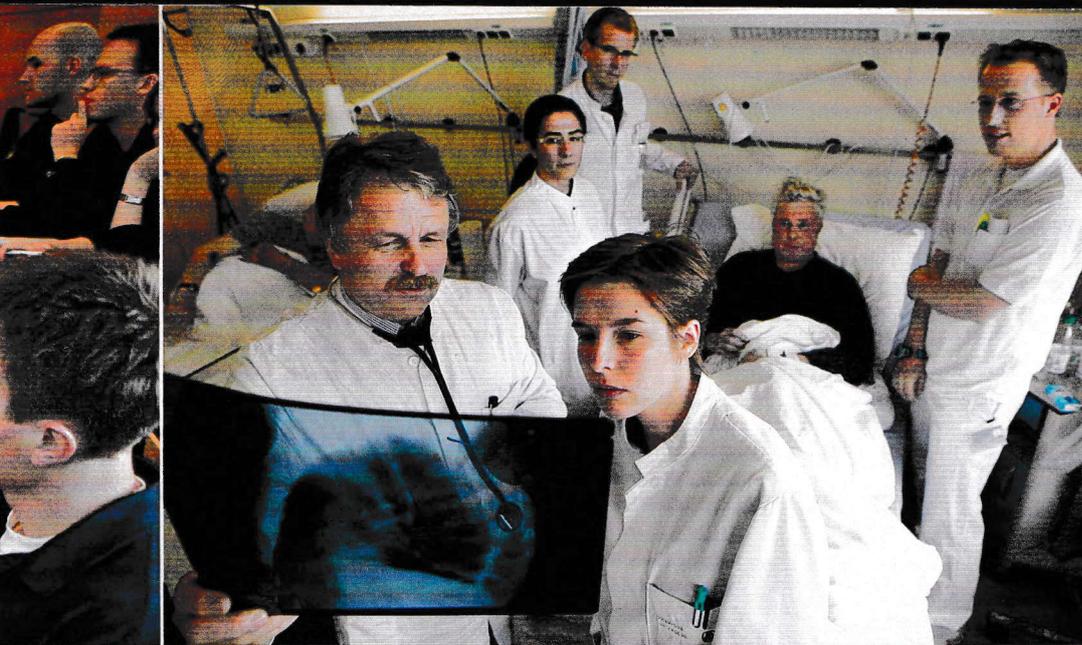
Es gibt sie noch: die jungen Elite-Wissenschaftler am kränkelnden Bildungsstandort Deutschland. Der Mediziner Jussuf Kaifi ist so ein Überflieger. Mit gerade mal 28 Jahren leitet er an der Universitätsklinik Hamburg-Eppendorf (UKE) ein großes Labor für Krebsforschung. Der Einser-Doktor (zweitbestes Physikum der Republik) publiziert in internationalen Fachjournalen und assistiert als Chirurg bei großen Lungenoperationen.

Seine glänzenden Karriereaussichten erarbeitete sich der Top-Mediziner in einem sechsjährigen Studium an der Universität Hamburg. An der Qualität der Hochschule kann es nicht gelegen haben. „Dieses Studium würde ich mit ‚mangelhaft‘ benoten“, diagnostiziert Kaifi, „die meisten Kurse waren chaotisch organisiert, eine praktische Ausbildung fand de facto nicht statt.“ Deshalb studierte er an der Uni vorbei. Lehrveranstaltungen, an denen er nicht unbedingt teilnehmen musste, habe er ausgelassen. Den Stoff für die Prüfungen paukte er zu Hause. Die Behandlung von Patienten erlernte er im Zuge von Praktika in den USA und in Indien.

Notfall Medizinstudium. Die mit Abstand teuerste akademische Ausbil-

dung in Deutschland taugt offenbar nicht für die Praxis. Nur jeder siebte Arzt in spe fühlt sich durch die Hochschulen gut aufs Berufsleben vorbereitet. Theoretisch relativ gut ausgebildet, kommen die angehenden Mediziner viel zu spät in Kontakt mit Patienten. Auch die Betreuung durch Professoren und Dozenten ist mangelhaft. Zu diesen alarmierenden Ergebnissen kommen die Wissenschaftler des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) in Gütersloh. In einer bundesweit einzigartigen Studie befragten sie 5000 Hochschulabsolventen von insgesamt 33 medizinischen Hochschulen. CHE-Studienleiter Gero Federkeil: „Aus der Sicht der Befragten bildet das gegenwärtige Medizinstudium weder gute Praktiker noch gute Wissenschaftler aus.“

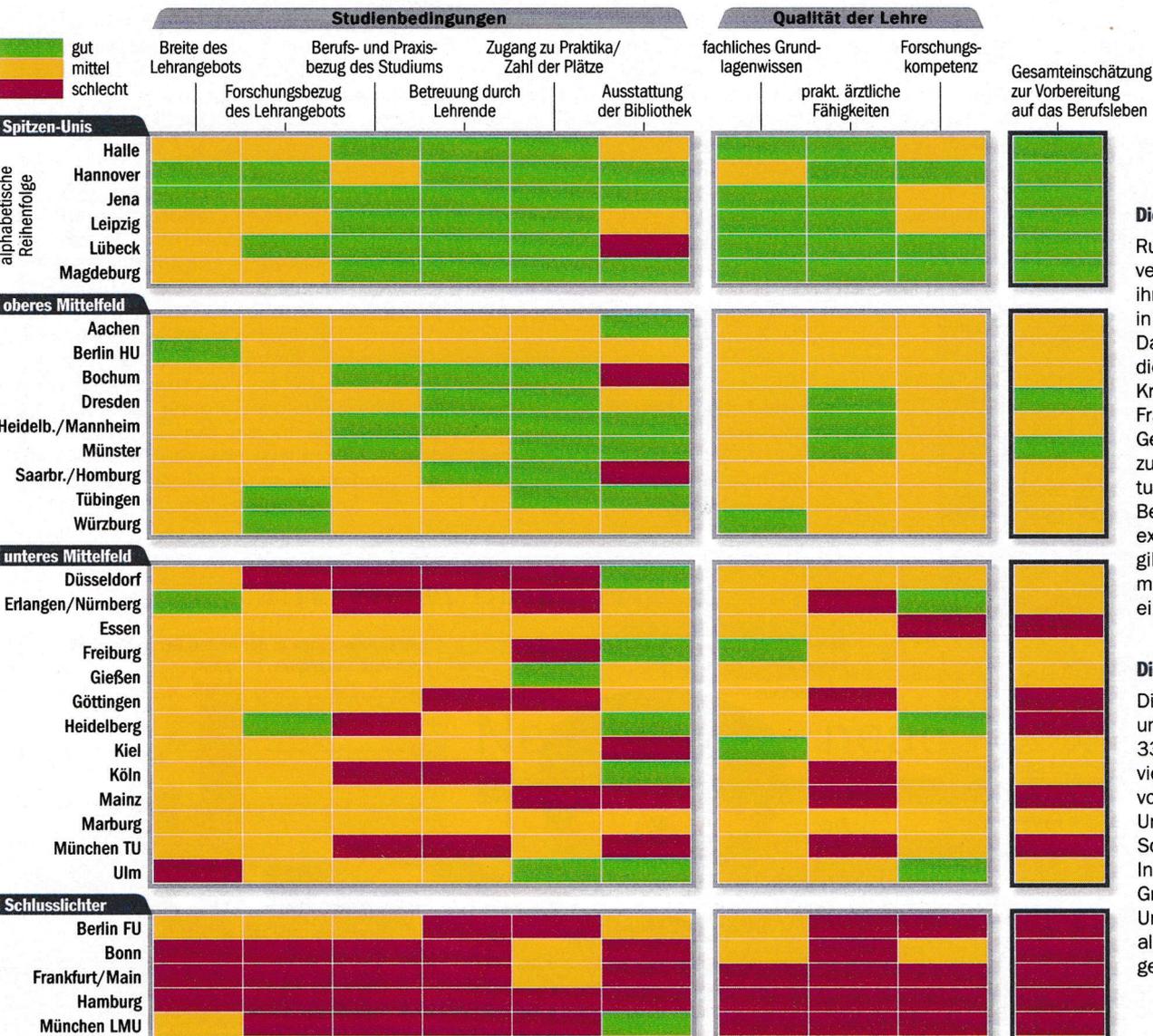
Großstadt-Unis durchgefallen. Vor allem in Metropolen wie München, Berlin oder Hamburg schneiden einzelne Fakultäten im Urteil ihrer ehemaligen Studenten denkbar schlecht ab – in fast allen Kategorien (siehe rechts). Überfüllte Seminare, unübersichtliche Lehrpläne und zu wenig Praktikumsplätze in Kliniken frustrieren viele Medizinstudenten an den Massen-Unis. „Manche können am Ende ihres Studiums ▶



ÜBEN AM PATIENTEN

Nach der Vorlesung geht Professor Hermann Haller (l.) mit seinen Studenten direkt ans Krankenbett. Dort müssen die Nachwuchsmediziner die Patienten untersuchen, Röntgenbilder analysieren und über die richtige Behandlung entscheiden

ABSOLVENTENUMFRAGE: 33 UNIVERSITÄTEN IM TEST



Die Studie

Rund 5000 Absolventen bewerteten ihre Hochschulen in 26 Kategorien. Davon wählte FOCUS die zehn wichtigsten Kriterien aus. Die Frage nach der Gesamteinschätzung zur Vorbereitung auf das Berufsleben wurde extra gestellt und gilt nicht als Zusammenfassung der einzelnen Kriterien

Die Rangliste

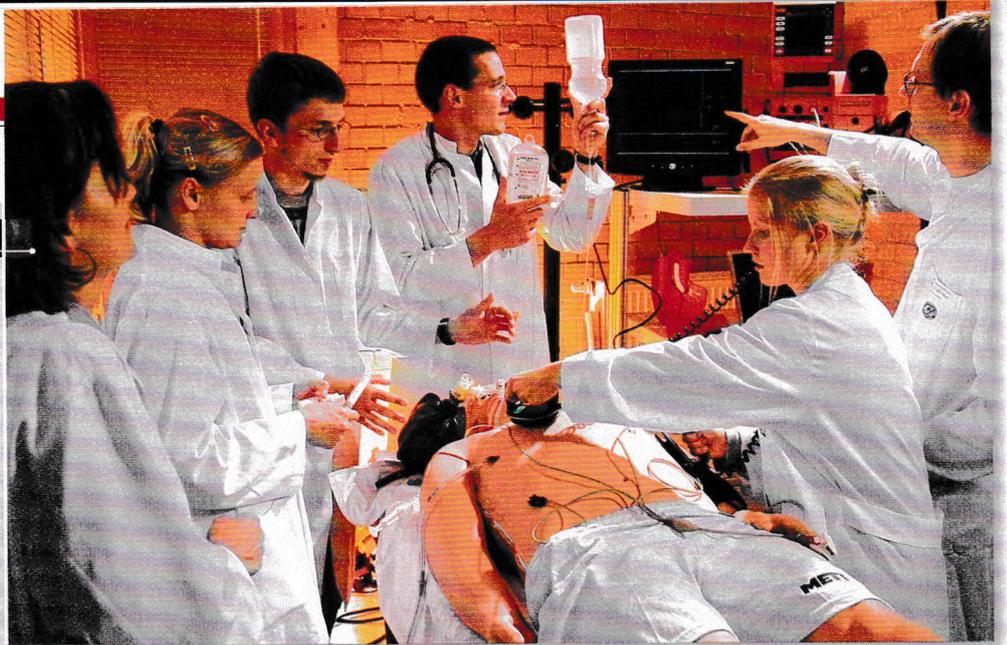
Die CHE-Forscher unterteilten die 33 Hochschulen in vier Gruppen – von den Spitzen-Unis bis zu den Schlusslichtern. Innerhalb der Gruppen sind die Universitäten alphabetisch geordnet

Quelle: CHE

Spitzen-Uni Jena

Die Friedrich-Schiller-Universität punktet in Sachen Praxis.

- **Üben im OP-Saal**
Auf einer eigenen **Intensivstation** trainieren die Studenten zum Beispiel das Verhalten bei Komplikationen während der Vollnarkose.
- **Zeugnisse für den Prof**
Die Qualität der Kurse bewerten Studenten mit Noten. Ihr Votum hat Einfluss auf die Höhe der **Forschungsgelder** für Professoren.



PUPPENSPIEL Studenten proben die Wiederbelebung an einem künstlichen Patienten

nicht mal Blut abnehmen“, berichtet Christina Henckell, die gerade ihr drittes Staatsexamen in Hamburg bestanden hat. Experten wie Frank Ulrich Montgomery, Vorsitzender der Ärztevereinigung Marburger Bund, raten vom Medizinstudium in Großstädten eher ab: „Meist bieten kleinere Hochschulen eine bessere Ausbildung mit intensiver Betreuung.“ Studenten

sollten sich nicht vom Freizeitangebot der Metropolen verführen lassen.

Die besten Adressen für künftige Chirurgen, Anästhesisten oder Orthopäden locken im Osten. Mit Halle, Jena, Leipzig und Magdeburg kommen vier der sechs Top-Unis für Mediziner laut CHE-Studie aus den neuen Bundesländern. Neben einer exzellenten Ausstattung bestechen die Ost-Fakultäten durch praxisnahen Unterricht in kleinen Gruppen. „Viele Unis haben dort nach der Wende durch junge, engagierte Professoren eine regelrechte Aufbruchsstimmung erzeugt“, konstatiert CHE-Forscher Federkeil.

Intensivstation zum Üben. In Jena etwa proben die Nachwuchsmediziner schon in den ersten Semestern den Ernstfall. In einem nachgebauten Operationsaal schließen sie zum Beispiel

eine High-Tech-Puppe an eine Beatmungsmaschine an und versetzen diese in den Tiefschlaf. Ein Notfallsimulator lässt den künstlichen Patienten sterben. In Sekundenschnelle müssen die Studenten entscheiden, wie sie ihn ins Leben zurückholen.

OP-Saal statt Hörsaal lautet das Credo von Prodekan Professor Konrad Reinhart: „Der Arztberuf ist wie ein Handwerk, das nicht nur mit Büchern erlernt werden kann.“ In Deutschland sei die Ausbildung der Mediziner in der Vergangenheit vernachlässigt worden, kritisiert Reinhart, weil für viele Professoren eigene Forschungsprojekte und Krankenversorgung eine höhere Priorität hatten. An der Jenaer Friedrich-Schiller-Universität mischen die Studenten sogar bei der Vergabe von Forschungsgeldern mit. Sie ▶



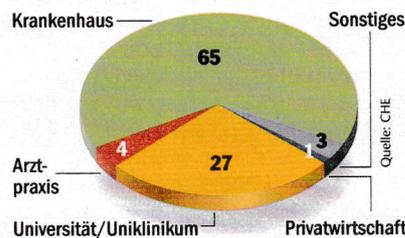
Lena Fey, 26
Medizinstudentin HU Berlin

Die Berlinerin büffelt derzeit für ihr zweites Staatsexamen an der Humboldt-Uni. Nach der Facharztausbildung will sie sich als Gynäkologin niederlassen.

„Meine Praxiserfahrungen im Studium musste ich mir in **Eigenregie** organisieren“

STUDIUM MIT JOBGARANTIE

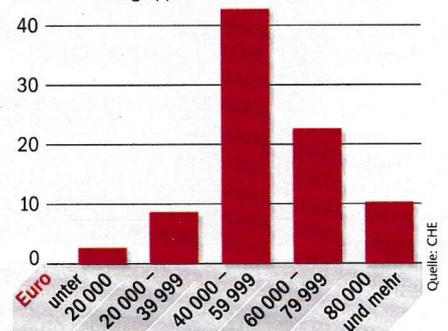
Bereiche der ersten Berufstätigkeit junger Mediziner in Prozent



START IN DER KLINIK

Die meisten Absolventen finden Jobs in Krankenhäusern und an Universitäten. Nur wenige gründen eine Praxis. Arbeitslosigkeit ist für Jungärzte kein Thema

Jahreseinkommen in der ersten Berufstätigkeit nach Verdienstgruppen in Prozent



DAS ANFANGSGEHALT liegt bei durchschnittlich 44.000 Euro pro Jahr

Claudia Borelli, 35
Dermatologin, LMU München

Nach ihrem Studium arbeitete Claudia Borelli zunächst in der Plastischen Chirurgie. Danach spezialisierte sich die Münchner Assistenzärztin auf Hautkrankheiten wie Akne.

„Bei der Ausbildung dauerte es viel zu lange, bis wir Patienten behandeln durften“



AKNE-EXPERTIN Claudia Borelli arbeitet als Assistenzärztin an der LMU München

benoten Vorlesungen, Kurse und Praktika und küren zum Semesterende die besten Professoren. Das Campus-Votum entscheidet mit, welcher Wissenschaftler wie viel Geld aus dem Uni-Topf erhält.

Zu den wenigen Spitzen-Unis im Westen der Republik gehört laut Absolventenumfrage die Medizinische Hochschule Hannover (MHH). Ihr Er-



Jussuf Kaifi, 28
Chirurg, UKE Hamburg

An der Universitätsklinik Hamburg-Eppendorf leitet der Einser-Doktor ein Labor für Krebsforschung. Beim Studium ignorierte er Vorlesungen und büffelte an der Uni vorbei in Eigenregie.

„Das Studium in Hamburg würde ich mit ‚mangelhaft‘ bewerten. Die Kurse waren chaotisch“

folgsmodell ist der Unterricht am Krankenbett. Erst doziert Professor Hermann Haller eine Stunde lang im Hörsaal über akutes Nierenversagen und Blutarmut. Direkt nach der Vorlesung brechen die Studenten in die benachbarte Klinik auf, untersuchen dort Nierenkranke und müssen detaillierte Behandlungspläne erstellen. Nach dem Vorbild von US-Elite-Unis wie Harvard oder Yale erlernen die MHH-Studenten ihr medizinisches Rüstzeug im Umgang mit Patienten. „Viel zu lange hat sich das Studium in Deutschland weitgehend auf das Auswendiglernen von Krankheitsbildern beschränkt“, beschreibt Professor Hermann Haller das Dilemma.

Auf dem Weg der Besserung. Neuen Schwung erhoffen sich die Mediziner von der Approbationsordnung der Bundesregierung, die im Herbst 2003 in Kraft trat. Lehrpläne sollen gestrafft und Prüfungen gestrichen werden. Die entscheidende Änderung: Die Hochschulen sind künftig zu einem praxisnahen Studium verpflichtet. Seitdem basteln die Professoren in deutschen Fakultäten an attraktiveren Lehrangeboten. An der Hamburger Uniklinik, die im CHE-Vergleich zu den Schlusslichtern zählt, müssen Examenkandidaten demnächst in Prüfungen simulierte Krankheiten kurieren: Testpatienten schildern den angehenden Ärzten ihre Symptome, diese müssen über die richtige Behandlung entscheiden.

Trotz aller Widrigkeiten zwischen Campus und OP-Saal bietet die Mediziner Ausbildung noch immer beste Jobaussichten. „Nahezu alle Befragten haben direkt nach dem Studium einen Arbeitsplatz gefunden“, ermittelt CHE-

Wissenschaftler Federkeil. Laut Umfrage lag das durchschnittliche Jahreseinkommen bei der ersten Beschäftigung immerhin bei 44 000 Euro. Im Gegensatz zu Absolventen anderer Studiengänge müssen die Jungärzte keine Arbeitslosigkeit fürchten. Lediglich zehn Prozent der Befragten gaben an, länger als drei Monate gesucht zu haben.

Knochenjob im Krankenhaus. Die Zeiten, als wenige Jahre nach dem Uni-Abschluss bereits der Porsche vor der eigenen Praxis stand, sind längst vorbei. Die meisten Nachwuchsmediziner landen nach dem Examen als Assistenzärzte im Krankenhaus – mit Nacht- und Wochenendschichten sowie Bereitschaftsdiensten von bis zu 48 Stunden. Diese Arbeitsbedingungen schrecken immer mehr Absolventen vom Arztberuf ab. „Bis zu 40 Prozent eines Jahrgangs wechseln schon bald nach dem Examen in die Pharmabranche oder in Klinikverwaltungen“, berichtet MHH-Präsident Dieter Bitter-Suermann aus Hannover.

Ihren Traum vom Arztberuf will die Berlinerin Lena Fey auf jeden Fall verwirklichen. Die 26-Jährige steht kurz vor dem zweiten Staatsexamen und möchte nach ihrer Facharztausbildung eine eigene Praxis für Gynäkologie eröffnen. Die fehlende praktische Erfahrung im Studium kommentiert die künftige Frauenärztin mit Galgenhumor: „Mit dem Medizinstudium und dem späteren Arztberuf ist es wohl wie mit dem Führerschein – den bekommt man schon nach ein paar Fahrstunden, und richtig fahren lernt man danach.“

HUBERT GUDE/VALENTIN HEYDE/
KAYHAN ÖZGENC